



Glaubenssachen

Sonntag, 3. Februar 2013, 08.40 Uhr

Der Verrat des Ethos
Glanz und Elend des deutschen Rotariers Thomas Mann
Von Christel Freitag

Redaktion: Dr. Claus Röck
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Autorin:

Das Zeichen entdeckt man neben den Eingangstüren angesehener Hotels oder besserer Restaurants. Ein einfaches rotierendes Wagenrad mit dem Schriftzug Rotary International.

Diese älteste Serviceclub-Organisation der Welt besteht mittlerweile seit mehr als 100 Jahren. Sie stammt aus Chicago.

Am 23. Februar 1905 lädt Rechtsanwalt Paul Harris einen Bergbauingenieur, einen Schneidermeister und einen Kohlenhändler in sein Büro. Er will einen ganz besonderen Verein gründen. Harris' Idee ist ebenso simpel wie überzeugend. Jedes Mitglied soll erfolgreiche Vertreter weiterer Berufe anwerben, um möglichst bald Geschäftspartner in Freunde zu verwandeln und umgekehrt. Tagen - oder besser gesagt rotieren - soll der neue Verein abwechselnd in den Büros seiner Mitglieder. Karl-Josef Kuschel in Tübingen, Professor für Theologie der Kultur und des interreligiösen Dialogs ist seit mehr als 20 Jahren Rotary-Mitglied und kennt die Entstehungsgeschichte dieser Vereinigung.

O-Ton (Kuschel):

Chicago hatte um die Jahrhundertwende herum eine ungeheure Populationsexplosion zu erleben und damit soziale Spannungen auf sich gezogen. Harris litt unter dieser Situation. Er merkte, die Stadt fällt auseinander. So etwas nennt man ja einen Vorgang der Atomisierung. Die gesellschaftlichen Schichten brechen auseinander, also kein Zusammenhalt mehr. Harris war aber von seiner Herkunft her aus Neuengland von der sogenannten Congregational Church - im Grunde die Urkirche, die ja damals im 17. Jahrhundert über die Puritaner nach Neuengland kam. Er war sozialen Zusammenhalt gewohnt, er war gewohnt, dass man sich füreinander einsetzt, dass man ein soziales Gewissen hat, dass man sich engagiert für eine Gemeinschaft. Und da kam er auf die Idee, in einer säkularen, nicht kirchlichen, nicht religiösen Form eine solche Verbindung zu schaffen. Die ursprüngliche Idee also war, diese auseinanderfallende, in verschiedene Jobs und Berufe auseinanderfallende Bevölkerung stärker zusammen zu binden und das eben in kreisenden, abwechselnden Bewegungen zu machen. Daher Rotary, also in „Rotation“ sich zu treffen.

Autorin:

Ohne seine kirchlich-religiösen Wurzeln aber ist Harris' Zukunftsvision unddenkbar, auch wenn die Gründungsmitglieder von Beginn an ökumenisch und interreligiös, arbeiten.

O-Ton (Kuschel):

Zunächst einmal ist Rotary völlig unabhängig und versteht sich auch als völlig unabhängig von Weltanschauungen und von religiöser Zugehörigkeit. Das heißt also Menschen allen Glaubens, aller Bekenntnisse sind bei Rotary willkommen. Hinzu kommt ja, dass auch in anderen Ländern, wenn Sie nach Thailand gehen, natürlich auch Buddhisten vertreten sind, wie Hindus in Indien. Aber zur Kirche oder Religionsgemeinschaft gibt es einen Berührungspunkt, nämlich die Gewissensverpflichtung auf das praktische Handeln. Vielleicht sind solche Dienstleistungsclubs für Menschen attraktiv, die zwar zu keiner Kirche gehören wollen oder der Kirche distanziert

gegenüber stehen, aber doch einen bestimmten Wertekanon in ihrem Leben ernst nehmen und nicht einfach beliebig ihr Leben genießen. Und da bieten diese Serviceclubs – Rotary ist ja nur einer in diesem ganzen Spektrum von Serviceclubs – eine Alternative, die einem ideologisch und religiös nicht sehr viel zumutet, die einem aber doch das Gefühl gibt: erstens einer Gemeinschaft anzugehören, die einen ja auch tragen kann, gerade in Krisenzeiten und zweitens auch Werten zu verpflichtet, die nicht beliebig sind, sondern die für den Zusammenhalt einer Gesellschaft von grundlegender Bedeutung ist und drittens einen zu mehr verpflichtet als nur zur persönlichen Interessenbefriedigung sondern im Ideal des Dienens sich konkretisiert.

Autorin:

Mehr sein zu wollen als ein Interessenverband oder ein Freizeitangebot. Das ist Harris' Vision in Chicago zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Jedes Mitglied unterzieht sich einer Vier-Fragen-Probe. Sie wird von Rotariern bis heute weltweit befolgt.

O-Ton (Kuschel):

Die Vier-Fragen-Probe lautet:

Ist es wahr? Ist es fair für alle Beteiligten? Fördert es Freundschaft und guten Willen? Dient es dem Wohl aller Beteiligten? Das zeigt schon, dass dahinter eine uralte ethische Forderung steht, die wir ja als goldene Regel kennen, die im Deutschen in dem Sprichwort zum Ausdruck kommt: „Was du nicht willst, das man dir tu“, das füg auch keinem andren zu.“ Also diese Idee der Wechselseitigkeit, der Reziprozität. So wie es einem selber ergeht, so soll es auch anderen ergehen. Geht es dir gut, Sorge dafür, dass es auch anderen gut geht. Diese Idee, die steckt im Grunde dahinter, und Rotary ist in der Tat mehr als ein Freizeitangebot, obwohl vielleicht in manchen Clubs in der alltäglichen Praxis dieses hohe Ideal gar nicht erreicht wird oder verschleudert wird, aber ein dreifaches Ethos bindet die rotarische Gemeinschaft zusammen:

1. Freundschaftspflege über alle Zersplitterungen in Berufsgruppen hinweg.
2. Gemeindienstarbeit, also soziale Projekte fördern und
3. Völkerverständigung.

Diese drei Dinge Freundschaftspflege, soziale Verantwortung und Völkerverständigung. Das ist das Grundethos, aus das alle Rotarier verpflichtet sind. Und an den Früchten soll man sie erkennen. Das ist auch ein gutes rotarisches Prinzip. Nicht reden, sondern in der Tat handeln in diesen drei Feldern.

Autorin:

1910 existieren in den USA bereits sechzehn Rotary-Clubs, die nach diesen Idealen handeln wollen. 1911 gelingt mit den Gründungen in London, Dublin und Belfast der Sprung nach Europa. Club-Gründungen auf dem europäischen Festland werden zunächst durch den ersten Weltkrieg verhindert.

O-Ton (Kuschel):

Deutschland war ja geächtet in der Völkergemeinschaft. Erst nach der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund 1926 gelang es auch in Deutschland und Österreich, solche Clubs zu gründen. 1928 wurde in München einer der ersten Rotary-Clubs auf deutschem Boden gegründet, was dann eben zur Folge hatte, dass ein damals schon

ein sehr berühmter Mann wie Thomas Mann, der als Schriftsteller ja in München lebte, dann auch gleich Mitglied wurde.

Autorin:

Erstaunlich, dass der bislang eher konservative und antidemokratische Monarchist und Individualist sich mit rotarischen Idealen auseinandersetzt.

O-Ton (Kuschel):

Er hatte ja mittlerweile eine Kehre vollzogen. Er war, das weiß man aufgrund seines sogenannten Monsteressays „Betrachtungen eines Unpolitischen“, er war kein Demokrat, sondern ein Monarchist, er war gar nicht republikanisch gesinnt, anders als sein Bruder Heinrich. Er war konservativ, autoritär sozusagen orientiert. Aber 1922 kommt die große Wende von ihm. Da hält er eine große Rede im Beethovensaal zu Berlin unter dem Eindruck der Ermordung des Reichsaußenministers Walter Rathenau. Da erfolgt ein Bekenntnis zur Demokratie. Und seither versucht Thomas Mann zu verstehen, was meint eigentlich Demokratie. Demokratie ist ja mehr als ein technisches Verfahren für Volksabstimmung oder für Gesetzgebung. Demokratie wurzelt in dem Ideal von Humanität. Humanität ist ein Begriff, der die Mitte benennt zwischen zwei Extremen, nämlich Individualismus auf der einen Seite und Kollektivismus zur linken, was er natürlich vor Augen hatte durch die kommunistische Bewegung. Und Humanität, eben dieser demokratische Humanismus, wie er das nennt, der benennt eine Mitte.

Autorin:

1929 wird dem Rotarier Thomas Mann der Literaturnobelpreis verliehen. Ihm zu Ehren wird von seinem Münchener Club ein Festakt ausgerichtet.

Der Grafiker und Bühnenbildner Emil Praetorius hält die Festrede:

Zitator:

So wie wir Rotarier, wie der engere Freundeskreis, der heute mit so viel Stolz, mit so viel Liebe auf Thomas Mann blickt, so hat das durch die Schrecken der Zeit sich neu bildende Europa diesen Thomas Mann gefunden und erlebt. Erlebt als einen der allen sichtbaren, reinen Repräsentanten des Europäertums, dessen Adel und Würde der griechische Mensch geschaffen hat, jenes Europäertums, zu dem heute die zerstückte Welt sich wieder bekennen will und mit ihm die gesittete Menschheit, für die Europa, ja Europa immer noch und auch lange noch Maß und Muster zu sein hat. So ist der Nobelpreis für Thomas Mann eine Ehrung jenes Geistes, jenes Ethos, jenes Wechselbezugs von Ich und Allgemeinheit, von wahrer, verstehender Brüderlichkeit, in der Schaffen und Empfangen zusammenklingen wie in einem großen Geisterchor.....Uns allen, liebe Rotarier Münchens, ist ja zugefallen, was heute Thomas Mann zum stolzen Repräsentanten menschlicher, ernster, verantwortungsvoller Arbeit macht, zum Weltehrenbürger des Geistes.

Emil Praetorius: Festrede in Münchner Rotary-Club zum Nobelpreis für Thomas Mann, in: Der Rotarier, H.1 (1929/30), S. 139-141, 140f.

Autorin:

Seine Antwort auf die pathetische Lobeshymne kleidet Thomas Mann in die rhetorische Frage:

Zitator:

Ist es nicht eben dieser Ideenkomplex bürgerlicher Humanität, in dessen Zeichen er sich konstituiert und der ihn beseelt, diese Ideeneinheit von Freiheit, Bildung, Menschlichkeit, Duldsamkeit, Hilfsbereitschaft und Sympathie, die das Wesen der Humanität, der höheren Bürgerlichkeit ausmacht? In diesem Lichte sehe ich unsere Gemeinschaft, wenn ich Sie bitte, mit mir auf ihr Gedeihen, ihr Wohl zu trinken, Welt-Rotary und insbesondere unser Münchner Club, sie leben hoch.

So in: *Der Rotarier, H. 1 (1929/30), S. 142.*

Autorin:

An diesen feierlichen Festakt wollen sich die rotarischen Freunde wenige Jahre später nur ungern erinnern. Ausgerechnet ein Vortrag über „Leiden und Größe Richard Wagners“ wird das Leben des Nobelpreisträgers schlagartig verändern.

O-Ton (Kuschel):

Als Thomas Mann 1933 anlässlich des 50. Todestages von Richard Wagner eine große programmatische Rede hält, hatte er sich schon 30,40 Jahre intensiv mit dem Werk von Richard Wagner befasst, er sieht ihn auch durchaus kritisch. Aber, was Thomas Mann nicht ahnen konnte, dass sein Vortrag zu einem Politikum wird. Ja mehr noch: Zu einer Art öffentlicher Hinrichtung in München, denn zu seinem großen Entsetzen erscheint zwei Monate später im April 1933 ein sogenannter Aufruf der Richard Wagner Stadt München gegen Thomas Mann. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen! Unterschrieben von 44 Repräsentanten des öffentlichen Lebens, die Thomas Mann der Denkmalschändung bezichtigen. Er habe Richard Wagner herabgesetzt in seinem Vortrag, der doch ein Geistesriese deutschen Geistes gewesen sei. Was natürlich noch schlimmer wirkt, auch Mitglieder seines Rotary-Clubs, große Repräsentanten des Münchner kulturellen Lebens waren unter den Unterzeichnern und damit war für Thomas Mann klar, er hat keine Chance mehr in München, er muss diese Stadt meiden. Er ist in dieser Zeit bereits im Ausland, in der Schweiz. Eine Rückkehr nach München unter diesen kulturpolitischen und politischen Umständen undenkbar.

Autorin:

Wie konnte es dazu kommen? Die politische Situation in Deutschland hat sich radikal verändert. Adolf Hitler ist seit dem 30. Januar 1933 Reichskanzler. Lange zuvor schon hat sich Thomas Mann den Hass der Nazipropagandisten zugezogen. In München wenden sich nun auch seine ehemaligen Clubmitglieder gegen ihn und verfassen folgendes niederschmetternde Schreiben:

Zitator:

Ihre längere Abwesenheit von München hindert uns, mit Ihnen über Ihre Zugehörigkeit zum hiesigen Club zu sprechen. Sie dürften aber die Entwicklung in Deutschland

genügend verfolgt haben, um zu verstehen, dass wir es für unvermeidlich halten, Sie aus unserer Mitgliederliste zu streichen.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

gezeichnet Arendts, Präsident.

Thomas Mann Jahrbuch, Band 19, 2006. Sonderdruck. Vittorio Klostermann. Frankfurt am Main 2006, S. 106.
Eine Kopie des Originals dieses als „Einschreiben“ versandten Briefes befindet sich bei Manfred Wedemeyer.

Autorin:

Thomas Mann ist fassungslos.

Zitator:

Hätte es nichtgedacht. Erschütterung, Amüsement und Staunen über den Seelenzustand dieser Menschen, die mich eben noch die „Zierde“ ihrer Vereinigung ausstoßen, ohne ein Wort des Bedauerns, des Dankes, als sei es ganz selbstverständlich.

Wie sieht es aus in diesen Menschen?

Thomas Mann Jahrbuch, Band 19, 2006. Sonderdruck. Vittorio Klostermann. Frankfurt am Main 2006, S. 107.
(Tb, 8.4.1933)

O-Ton (Kuschel):

Er war ja gerade noch 1929, als er den Nobelpreis bekam, von seinem Club ungeheuer geehrt worden. Sie haben ihn quasi verherrlicht. Vier Jahre später ein kalt, bürokratisch formulierter Brief, der sogar noch Verständnis von ihm verlangt für diesen Ausschluss.

Zitator:

Ich hielt mich in Lugano auf, als die Nachricht von diesem lärmenden, mit erschreckender Gehässigkeit unternommenen Angriff zu mir drang, den Freunde, Rotary-Brüder, Künstler, Kameraden, bis dahin mir scheinbar wohlgesinnte, ja ergebene Menschen gegen mich unternommen hatten, und mit einem Schlage veränderte sich das Bild, das ich mir von meiner Lage gemacht hatte.

Thomas Mann Jahrbuch, Band 19, 2006. Sonderdruck. Vittorio Klostermann. Frankfurt am Main 2006, S. 110.
(Ess IV,80)

Autorin:

Was im Rotary-Club München nach dem 30. Januar und insbesondere am 4. April 1933 geschehen ist, lässt sich heute auf Grund von Archivmaterial rekonstruieren.

O-Ton (Kuschel):

Als die Nazis 1933 an die Macht kamen, war Rotary unter Druck, denn man wusste ganz genau, dass die Nationalsozialisten im Grunde eine internationale Vereinigung wie die Rotary-Clubs gar nicht schätzten. Nicht nur Misstrauen, sondern offene Ablehnung! Amerikanisch gesteuert, jüdisch gesteuert, internationalistisch, pazifistisch ausgerichtet. Also, Rotary drohte durchaus auch ein Verbot. Und nun versuchte man von der rotarischen Führung in Deutschland, Österreich – damals waren die noch zusammen – , sich durch Wohlwollen die Anerkennung der Nazi-regierung zu sichern und man ging in Vorleistung, u.a. der Münchner Club, indem man erstens sofort die jüdischen Mitglieder ausschloss und zweitens auch politisch Missliebige wie Thomas Mann, dem man das Etikett Marxist angeklebt hatte.

Ausgerechnet Thomas Mann Marxist und Kommunist! Das hing damit zusammen, dass er 1932 in Wien einen Vortrag vor Arbeitern gehalten hatte und sich zur Idee des Sozialismus nicht zur Parteipolitik konstruktiv geäußert hatte.

Autorin:

Noch in letzter Minute hat die damalige Führung des Rotary-Clubs München versucht, sich beim Reichsinnenminister durch folgendes Schreiben das Wohlwollen der Nazis zu sichern.

Zitator:

1. Die deutschen Rotary-Clubs stehen in unerschütterlicher Treue zum Führer auf dem Boden der weltanschaulichen Einstellung des Dritten Reiches.
2. Die deutschen Rotary-Clubs haben in ihren Reihen keine Juden mehr und nehmen auch keine mehr auf.
3. Die deutschen Rotary-Clubs erklären sich nach wie vor bereit, die ihnen von der obersten Parteiführung mitgeteilten Wünsche zu erfüllen.

Thomas Mann Jahrbuch, Band 19, 2006. Sonderdruck. Vittorio Klostermann. Frankfurt am Main 2006, S. 118.

O-Ton (Kuschel):

Selbst diese Unterwürfigkeit hat ihnen nichts genützt. Rotary wird im August 1937 verboten. Man kann es im Nachhinein als einen Segen für Rotary betrachten, denn auf diese Weise konnte man nach 1945 anders wieder anfangen. Es wäre ganz schlimm gewesen, wenn man bis 1945 weiter gemacht hätte unter Naziprotektion und dieser Art von Anpassung. Dann wäre es viel, viel schwerer gewesen, wieder neu anzufangen, denn man hätte viele belastete Mitglieder dann ausschließen müssen. So konnte man 1945 relativ unbelastet neu anfangen.

Autorin:

3 Jahre zuvor wird der schmählich Ausgestoßene Rotarier Thomas Mann in Kalifornien Ehrenmitglied im Rotary-Club Los Angeles und hält einen kühnen Vortrag angesichts der Kriegslage 41/42.

O-Ton (Kuschel):

Thomas Mann hat nicht die gesamte rotarische Bewegung verantwortlich gemacht, für das, was ihm in München passiert ist. Er stand ja nach wie vor auch zur rotarischen Idee und insofern ist es durchaus konsequent, dass er dann in Los Angeles, wo er lebte, dann auch das Angebot des dortigen Rotary-Clubs annahm, Ehrenmitglied zu werden. Auf diese Weise war ein Stück Versöhnung auch mit diesem Lebensabschnitt von ihm gegeben. Ganz interessant war, dass er schon 1941/42 unter dem Eindruck des damaligen Weltkriegs eigentlich schon der Überzeugung war, die Demokratie wird sich durchsetzen. Er hat damals schon eine Zukunftsvision für Europa entworfen. Die Humanität, die sich in Demokratie äußert, von den Amerikanern gefördert und gestützt und die dann auch für Europa gelten würde. Er hat damals schon die These vertreten, keine Frage ist mehr national allein zu lösen, sondern es geht nur im Sinne des internationalen Verbundes, und er hat für Deutschland die Vision entworfen, Deutschland werde nur eine Zukunft haben, wenn es diese grauenhafte Verirrung des

Nationalismus und des Nationalchauvinismus aufgibt und sich wieder begreift als Teil der zivilisierten, europäisch gegründeten Völkerwelt.

Autorin:

1949, vier Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs erfolgt die Wiederbelebung der deutschen Rotary-Clubs. Heute reicht die Welt von Rotary von Argentinien bis Indien, von Chile bis Südafrika.

O-Ton (Kuschel):

Da sehen Sie, dass diese Idee des Serviceclubs, also des Dienstes an der Gesellschaft, unabhängig von politischen Parteien oder Interessengruppen eine hohe Attraktivität hat. Aus dem Fall Thomas Mann lässt sich ja etwas lernen. Wenn man das Ethos eines Clubs nicht wirklich tief im Gewissen verankert, sondern meint, so ein Club sei dazu da, die persönlichen Interessen zu befriedigen, Freizeit oder Beziehungspflege im Beruflichen etc., dann wird man beim nächsten Windstoß des Zeitgeistes umfallen. Genau das war ja in München 1933 passiert. Das, was dort geschah, nämlich die Ausstoßung der jüdischen Mitglieder und eines Mannes wie Thomas Mann ist ja ein Verrat an diesem Ethos. Das hat man wohl damals nicht begriffen. Ein solcher Club ist nur dann glaubwürdig, wenn die Mitglieder es eben nicht nur rein pragmatisch betrachten für ihre Interessenbefriedigung, sondern, wenn sie sich verpflichten auf dieses Ethos, und ein Ethos bleibt nur dann stabil, wenn es im Gewissen verankert ist. Dafür steht eigentlich die rotarische Idee.

* * *

Zur Autorin:

Christel Freitag, Kulturredakteurin im SWR Studio Tübingen